

„Meist erdacht und entstellt“

Viel französischer Rauch und wenig preußisches Feuer: Max Stirners Hochzeit in der „Gazette de France“ und in den Akten der preußischen Polizeiverwaltung

Preußen, anno Domini 1846. Alle „Heiligen Allianzen“ der Fürsten „von Gottes Gnaden“ haben es nicht verhindern können: Das Land zwischen Maas und Memel glich zunehmend einem brodelnden Kessel, und jedes leise Blubbern begann die gottgegebene Obrigkeit aufzuschrecken. Da wurde schon ein satirisches Artikelchen in einem französischen (!) Blatt zu einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Polizeibedienstete. Die „Gazette de France“ berichtete am 21. Oktober 1846 zum Ergötzen ihrer Leserschaft von *eine[r] atheistische[n] Hochzeit in Berlin* (Originaltitel: *Un mariage athée à Berlin*). Da soll also in Berlin *einer unserer „Freien“: Herr E..., ein Fräulein B..., die reizende Belgierin im rosafarbenen Samtmäntelchen*, geheiratet haben – so jedenfalls habe ein nicht näher genannter *Berliner* es einem „Gazette“-Mitarbeiter berichtet.

pag: 137/ ...
...
Name: Max Stirner, ...
...
Schmidt, ...
...
...
...
... Oktober 1846 ...

Faksimile-Ausschnitt aus den Akten des Kgl. Polizei-Präsidiums, 17.11.1846

Die Hochzeit habe sich im Hause des „Herrn E.“ abgespielt, der beim Eintreffen des *Pastor[s] W...* (*eine[s] sehr toleranten Manne[s] und obendrein Studienkameraden*) noch *in Unterhosen, Pantoffeln und Morgenrock* sowie mit ei-

nem Zigarrenstummel im Mund) angetreten sein soll. Die Braut wiederum habe sich erst mit Verspätung zu erscheinen bequemt; ihr „Festgewand“ bestand in *eine[r] Nachthaube auf dem Kopf, [...] Rock und übergeworfenem Jackett sowie ausgelatschten Pantoffeln*.

Der Pastor habe die Braut gefragt, ob sie denn keinen Myrtenkranz oder dergleichen auf dem Haupte tragen wolle; deren schlagfertige Entgegnung: Das einzige, was an diesem Tage mit ihrem Kopf zu tun habe, seien ihre *Kopfschmerzen*. Der Bräutigam wiederum habe die Ringe beim Juwelier vergessen, und zwei Metallringe von einem Vorhang hätten für den Zweck erhalten müssen. Der Pastor, der längst beschlos- sen habe, gute Miene zum ketzerischen Spiel zu machen, habe denn auch hingenommen, daß die Braut die Einhaltung folgender *Pflichten einer Ehefrau* gelobt habe: *Ich gelobe, meinen Mann niemals wegen seiner Treue oder seiner Affären mit anderen Frauen zu behelligen*. Ehemann E. wiederum gelob[t]e [...], *meiner Frau niemals zu verbieten, einen anderen als mich zu lieben, vorausgesetzt, daß sie mich darüber gegebenensfalls nie im Unklaren läßt*.

In diesem Ton sei es noch ein Weilchen weitergegangen: Fräulein B. gelobte, ihrem Mann *allenfalls dann gehorchen zu wollen, wenn er mich vernünftig und ruhig zu überzeugen versucht und wenn er mir nachweist, daß ich unrecht habe*. Herr E. quittierte dies mit dem Versprechen, von Überredungsversuchen grundsätzlich Abstand zu nehmen – *es wäre ja doch vergebliche Liebesmüh'*. [F]ür ihre *Kleidung oder Ernährung* müsse sie dann allerdings auch selbst aufkommen; allenfalls wenn er *einmal etwas übrig haben sollte und sie schön lieb sei, so werde er ihr die Hälfte davon abgeben*.

Pastor W., so wollte der Berichterstatter wissen, habe nach diesem Spektakel *ganz philosophisch* ausgerufen: *„Also gut! [...], womöglich werdet Ihr noch glücklicher sein als so viele andere“*, und er erteilte ihnen seinen Segen *in der Hoffnung, damit sein Teil dazu beizutragen*.

Was heute allenfalls als gelungene Persiflage auf verheuchelte Zeremonielle belächelt würde

– vor anderthalb Jahrhunderten stellte es sich noch anders dar. Eine derartige Verhöhnung der „ordnungserhaltenden“ Kirche und Religion konnte von der Obrigkeit, die sich ja nun einmal um einen König „von Gottes Gnaden“ kristallisierte, nicht hingegenommen werden. Und so war es auch Seine Majestät der preußische König höchstselbst, der Ende Oktober 1846 seinen Kultusminister Johann Albrecht Eichhorn beauftragte, *genaue Erkundigen* [sic] *darüber einzuziehen zu lassen*, was hinter dieser Geschichte steckte. Einige (Akten-)Blätter, die bei diesem Sturm im preußisch-protestantischen Wasserglas aufgewirbelt wurden, haben sich in einem Akt des Staatsarchivs Potsdam erhalten; Kopien befinden sich im *Max-Stirner-Archiv Leipzig*.

Das Ergebnis der königlich preußischen Ermittlungstätigkeit lautete in einem Satz: Viel Lärm um (fast) nichts. Man konnte den beteiligten Pastor, einen Konsistorialrat Marot, ermitteln – doch die Befragung ergab, daß das, was in dem französischen Bericht zu lesen stand, *meist erdacht und so entstellt sei, daß man an diesen Schilderungen das eigentliche Ereignis kaum wiedererkennen könne*. Im Grunde war das ja auch kein Wunder: Die Trauung lag bereits drei Jahre zurück, und niemand weiß, woher der unbekannte Berliner, der der „Gazette de France“ sein „Wissen“ andiente, dieses überhaupt bezogen hatte. War es ein bloßer Wichtigtuer, der irgendwann die (Sumpf-)Blüten des Tratsches pflückte (und womöglich noch selbst weiter ausschmückte), welcher in den drei Jahren nach jener Hochzeit kursiert sein soll?

Wie dem auch sei: Unterm Strich blieb von der ganzen schönen Geschichte nur dreierlei übrig. Zum einen, daß die ganze „Trauung“ zwar in etwas lockerer Stimmung abgelaufen sei – mit den Worten Pastor Marots gesagt: *daß er sowohl das Brautpaar, als auch die Trauzeugen nicht in der Stimmung und äußeren Haltung gefunden habe, welche der Geistliche bei kirchlichen Acten der Art erwarten könne; dennoch aber wäre nichts vorgekommen, was ihn als Geistlichen hätte berechtigen können die Trauung überhaupt zu verweigern*. Festliche Gewänder und Myrtenkranz hätten in der Tat

gefehlt, doch ob es sich bei den Ringen, die ein Trauzeuge aus seiner Geldbörse entnommen habe, um wie auch immer geartete Provisorien gehandelt habe, könne Marot nicht sagen – für ihn hätten sie wie Trauringe ausgesehen. *Ein Weiteres, bemerkt Herr [...] Marot ferner, habe er als auffallend, und von den gewöhnlichen äußeren Formen abweichend, nicht wahrgenommen. Ob diese Darstellung Marots der Wahrheit entspricht oder ob der Geistliche der preußischen evangelischen Staatskirche die Geheimnisse in gemildeter Form schilderte, um sich keinen Ärger wegen der Mitwirkung an einer „ketzerischen“ und „aufrührerischen“ Veranstaltung zuzuziehen, muß dahingestellt bleiben. Die preußischen Behörden nahmen dem „Gottesmann“ seine Aussage jedenfalls ab.*

Zum zweiten erfuhren die Behörden allerspätestens jetzt, daß „Max Stirner“, der Verfasser des in Preußen verbotenen Buches „Der Einzige und sein Eigentum“, identisch mit dem bislang anscheinend von den Polizeibehörden nicht beachteten und observierten *Privatgelehrten und Dr. phil.: Johann Caspar Schmidt* war. Denn wie „Preußens“ dank der Ermittlungen nun wußten, war er es, den die „Gazette“ – oder ihr Zuträger – vergeblich als „Herrn E.“ zu camouflieren versucht hatte, und seine „reizende Belgierin“ hieß Marie Dähnhardt und stammte aus Gadebusch in Mecklenburg. Es entzieht sich bislang unserer Kenntnis, ob Stirner/Schmidt danach irgendwelche staatlichen Sanktionen zu spüren bekam; entsprechende Absichten werden auch in der Akte zu dem „Gazette“-Artikel (noch?) nicht geäußert. Ausführlicher als über Stirner/Schmidt läßt sich der Polizeibericht nota bene über seine Frau aus: *Daß übrigens die verhehelichte Schmidt Tabact <?>, raucht, und überhaupt die emancipirte Frau affectirt ist bekannt.*

Und zum dritten konnten Kultusministerium, Polizeipräsident von Puttkammer, Brandenburgs Oberpräsident von Meding und nicht zuletzt S.M. König Friedrich Wilhelm IV. aus einem ganz banalen Grund diese Akte beruhigt schließen: Zumindest in der Provinz Brandenburg konnten gerade zwei Abonnenten der „Gazette“ ermittelt werden, die von dem so „gefährlichen“ Artikel zu „Unbedachtheiten“ hätten an-

gestachelt werden können. Der eine Bezieher war eine Abteilung der Regierung, und der andere – der König höchstpersönlich! Der war zwar auch einmal liberaler Neigungen verdächtig – aber das war lange her. Und so wanderten die Berichte über die „skandalöse“ Hochzeit von Max Stirner und seinem „Liebchen“ im Januar 1847 zu den Akten. *Paul Jordens*

Quelle: Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin betreffs Widerlegung unwahrer Zeitungsartikel. Staatsarchiv Potsdam, Rep. 30 C Tit. 94 Z Nr. 43 Vol. I (14366) Bl. 182-189 (Kopie: Max-Stirner-Archiv Leipzig) – N.N., Un mariage athée à Paris, in: Gazette de France, 21.10.1846, S. 5 (Abschrift und Übersetzung von Chivas R. Rodland: Max-Stirner-Archiv Leipzig)

Literatur: John Henry Mackay, Max Stirner. Sein Leben und sein Werk, Freiburg (Breisgau) 1977, S. 115-117, 128 – René Simon Taube, Das Bild Max Stirners in der deutschen Literatur um die Mitte des 19. Jahrhunderts (Stirneriana 17), Verlag Max-Stirner-Archiv Leipzig 1999, S. 6 u. 75 (Anm. 10)